

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 33

Illustration: Das Neueste in der Gartenpflege : der räderlose Luftkissen-Rasenmäher
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaye oder gschoche

Trauerflor ums Bajonett?

Ich versteh die Welt nicht mehr ganz. Da gibt's also eine Diskussion darum, weil das EMD endlich (endlich!) das Tragen des Bajonets im Ausgang und im Urlaub abgeschafft hat. Im Nebelspalter haben zwei Offiziere, die ja seit eh und je nur noch ihren Brieföffner zu tragen brauchen, dem soldatischen Plämpel an der linken Seite eine Träne der Rührung gewidmet. Meine Reaktion ist anders: Obwohl ich den höchsten Grad der Gemeinheit erreicht habe, regt sich in mir nur ein gewisses Gefühl des Neides: Wenn man doch zu unserer Zeit schon so gescheit gewesen wäre!

Natürlich ist, wie Ritter Schorsch sehr richtig feststellt, die Begründung ein fertiger Chabis: Nicht das neue Regenmänteli ist schuld, daß das Bajonett nicht mehr getragen werden muß. Hätte das EMD die Neuerung nicht schon lange im Sinn gehabt, wäre dieses Regenmantelmodell nie und nimmer genehmigt worden. «Wass!» hätte es geheißen. «Entweder wird an der gefährdeten Stelle des Mantels innen ein Lederschutz angebracht (womöglich mit grünpangefährdeten Nieten, zu Inspektions- und Putzzwecken!), oder es muß ein Mantel geschaffen werden, bei dem man das Bajonett außen tragen muß, eventuell an einem Gabeltragriemen, an dem als Gegengewicht die Gasmaske hängt.» Man hätte bestimmt eine Lösung gefunden, wenn auch eventuell eine saublöde, wie öfters gehabt, wenn ich mich recht erinnere. Der Mantel als Ausrede ist Mumpitz.

Ich weiß nicht, ob es eventuell mit der Waffengattung zusammenhängt, daß ich auf mein Bajonett nie besonders stolz war. Erstens habe ich nur in der RS drei- oder viermal das Aufstecken des Bajonets geübt; dann war des Dinges einzige Funktion, im Ausgang und im Urlaub an meiner linken Seite zu bambeln – aufs Gewehr kam's nie mehr. Es wurde im Aktivdienst nicht einmal mehr im Dienst getragen, nur abends und sonntags: Nachdem der Bund zehntausende von damals

noch vollwertigen Franken bezahlt hatte, weil die Motorfahrer in requirierten Pw die Polster zerstochen, und nachdem so und soviele Bajonetscheiden beim Aussteigen aus Lastwagen zwischen Tür und Karozze gerieten und verbogen wurden – nach all diesem teuren Ungemach kam endlich von oben Befehl: Es sei strenge untersagt, zum Fahren das Bajonett zu tragen. Zum Fachdienst trug man das Ding ohnehin nicht – von wegen Kratzern im Lack.

Nun fragten wir uns: Warum sollen wir das Bajonett zum Jassen und zum Tanzen tragen, wenn wir es nicht einmal im hypothetischen Ernstfall zur Hand hätten, um einen supponierten Fallschirm-Abpringer im supponierten Nahkampf supponiert abzustechen?

Es gab während sechs Jahren aktiven Dienstes wenige, ganz wenige Fälle, wo das Bajonett tatsächlich gebraucht wurde. Und dann hatten erst noch die Violetten etwas dagegen, weil das immer dann der Fall war, wenn Alkohol oder Eifersucht (oder gar beides miteinander) im Spiele war. Wäre das Ding in Urlaub oder Ausgang nicht gar so gäbig bei der Hand gewesen, so hätte das den Orangigen und den Violetten Arbeit erspart. Ergo waren diese beiden Couleurs wohl die einzigen «Nutznieder» des Waffentragens im Ausgang.

Ob's in andern, mehr kriegerisch als technisch interessierten Waffengattungen wesentlich anders war, ob sich der grüne Chrigu und der gelbe Sepp tatsächlich die Augen rot geweint hätten, falls man sie nur mit dem Bauchranzencenterriemen in den Achtundvierziger-Urlaub geschickt hätte – ich weiß es nicht. Ich hörte nur immer die alten Feldartilleristen über ihre ohnmächtigen Faschinennesser futtern.

Die Jungen – und auf die kommt's schließlich an, nicht auf uns alte, bald oder schon ganz ausrangierte War-horses – sind jedenfalls sehr dafür, daß man wieder einen alten Zopf abgehauen hat. Wenn wir Alten Sehnsucht danach haben, können wir uns ja unser Bajonett um den Äquator binden und damit in der Wohnstube auf und ab marschieren zur Melodie des schönen

Liedleins: «Wer will unter die Soldaten ... der muß an der linken Seiten einen scharfen Säbel han!» Den Jungen aber wollen wir neidlos zugestehen, daß sie auch militärische Probleme mit Augen anschauen, wie sie nun einmal in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts passen: Mit Augen der Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit. Sie werden deshalb ihre soldatische Pflicht im Ernstfall nicht weniger gut tun, als wir sie seinerzeit auch zu tun bereit waren. Wenn dem EMD ein Vorwurf gemacht werden muß, dann höchstens der: daß es so lange wartete, bis ihm eine Ausrede einfiel, eine längst fällige Verordnung zu treffen. Hat's da überhaupt einer Ausrede bedurft? Und erst noch einer so faulen? Offenbar nur mit Rücksicht auf uns alte Kriegsgurgeln und Eisenfresser. – Bravo, LVK! Bravo, Chaudet!

Pique



Und das wäre?

Man hat den Wallisern an ihrem Kantonsjubiläum von höchster landesherrlicher Stelle aus ihre Eigenköpfigkeit attestiert. Sie hätten eigene Köpfe oder Grinde oder Schädel, und dürften stolz sein darauf. Das finde ich auch. In dieser Zeit der weichen Birnen und des unselbständigen Denkens sind eigene Köpfe eine Rarität und von historischem Wert.

Nach der Feier zum Anlaß der 150-Jahrfeier des Eintritts des Wallis in die Eidgenossenschaft ist der Walliser Jugend eine Broschüre geschenkt worden: «Das Wallis von 1815 bis 1965». Ich schreibe darin einen einzigen Satz ab, ganz einfach weil er mir gefällt; denn er ist ebenso wahr wie ehrlich: «Die Heirat mit der Eidgenossenschaft, die für das Unterwallis eine Ver-



Das Neueste in der Gartenpflege: der räderlose Luftkissen-Rasenmäher

«Der Herr Egli het wider emal Gas ggäh!»